

„WEINET NICHT, MEINE GERINGSTEN BRÜDER, ARMES BETTELVOLK!“

Die Bettler als Arme Christi im ungarischen, deutschen und russischen Kulturraum

Nach den Lehren der Christlichen Kirche stehen die Armen und die Besitzlosen Christus näher, als die Besitzenden. Auch die Möglichkeit, selig zu werden, ist nicht in gleichem Maße für die Reichen und die Armen gegeben:

Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich (Mt 5, 3); Selig ihr Armen, denn euer ist das Gottesreich! (Lk 6, 20); Leichter ist es, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes eingehe! (Mk 10, 25)¹

Nach der Seligkeit können aber alle – Reiche und Arme – streben. Die Bettler-Pilger, die einerseits den Spuren Christi folgten, andererseits das Gelöbnis der freiwilligen Armut auf sich nahmen, gehorchten dem Ruf Christi:

Jesus aber blickte ihn [den reichen Jüngling – Gy. O.] liebevoll an und sprach zu ihm: Eines fehlt dir noch; geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; dann komm, und folge mir nach. (Mk 10, 21)

Dieser maximalen Forderung konnten und können nur wenige, die Auserwählten, nachkommen. Für die Reichen, und im Vergleich mit den bettelarmen Pilgern galten alle Leute mehr oder minder als reich, musste ein Ausweg zur „*Rettung der Seele*“ gesichert werden: Die Lösung dieses Problems ist das *Almosengeben*. Ein geistlicher Volksgesang mit dem Titel *Von den zwölf Freitagen* (russ. O dvenadcati pjatnicach) formuliert es direkt: „*In das Himmelreich können wir durch das heilige Almosen gelangen.*“²

¹ *Das Neue Testament*. Für das katholische Volk übersetzt. Mit Approbation des hochwürdigsten Bischofs von Rottenburg. Stuttgart, 1915. Auch bei weiteren Zitaten aus der Bibel liegt dieselbe Textversion zugrunde.

² Bessonov 1861–1864: Bd. II/6, S. 143, № 584.

In der Existenz von Reichtum und Armut sah die Kirche – darauf weist Gurjewitsch hin –, eine wechselseitige Verbindung: Die reichen Menschen sind für die Erlösung der Armen geschaffen und die Armen für die Erlösung der Reichen. Deshalb war das Armsein ein untrennbares Element der mittelalterlichen gesellschaftlichen Praxis. Die Herrscher und Feudalherren unterhielten gewöhnlich an ihren Höfen eine große Zahl von Bettlern, gaben ihnen Geld und verköstigten sie.³ So hielt z.B. der Zar Aleksej Michajlovič (1629–1676) eine ausgesuchte Gesellschaft von *singenden Bettlern* an seinem Hof.⁴ Es ist naheliegend, dass auch der genannte Zar zur Sicherung seines eigenen seelischen Friedens singende Bettler an seinem Hofe hielt. Sein Beispiel sollte keine individuelle Eigenbrötleri gewesen sein. Gurjewitsch schreibt, dass einige Herrscher sogar vor der Opferung eines Teils des Staatseinkommens an die Bettler nicht haltmachten.⁵ Der mittelalterlichen Wohlätigkeit lag aber weniger die vom Christentum verkündete Nächstenliebe zugrunde, als die Sorge der Opfernden um die eigene Glückseligkeit. Mittels Almosen konnte der Reiche seine Seele retten. Da in dem kirchlichen Ideenkreis Bettler und Reiche einander gegenseitig bedingten, dachte niemand darüber nach, die Armut und das Betteln zu beseitigen. Auf der anderen Seite sahen auch die Bettler selbst in sich von Gott Erwählte und strebten überhaupt nicht danach, sich aus der Armut zu befreien.⁶

Diese materielle Notlage war für die Bettler seelisch gar nicht erniedrigend, denn „*sie taufeten sich in Christus, kleideten sich in Christus*“. Daraus folgt: einen Bettler zu bewirten, einem Bettler Almosen zu geben, bedeutet Christus selbst zu bewirten, ihm selbst Almosen zu geben.

Eine berühmte Gestalt des katholischen Westens, *St. Martin von Tours* († 397), wurde von Jesus Christus einer Prüfung unterworfen. In seiner Legende können wir Folgendes lesen:

[...] Es geschah an einem Wintertag, dass er ritt durch das Tor von Amiens, da begegnete ihm ein Bettler, der war nackt und hatte noch von niemandem ein Almosen empfangen. Da verstund Martinus, dass von ihm dem Armen sollte Hilfe kommen; und zog sein Schwert und schnitt den Mantel, der ihm allein noch übrig war, in zwei Teile, und gab die eine Hälfte dem Armen, und tat selber das andere Teil wieder um. Des Nachts darnach sah er Christum für ihn kommen, der war gekleidet mit dem Stücke seines Mantels, das er dem Armen hatte gegeben. Und der Herr sprach zu den Engeln, die um ihn stunden, »Martinus, der noch nicht getauft ist, hat mich

³ Gurjewitsch 1982: 277–278.

⁴ Bessonov 1861–1864: Bd. II/4, S. XXVII.

⁵ Gurjewitsch 1982: 277.

⁶ Gurjewitsch 1982: 278.

mit diesem Kleide gekleidet.« Davon ward aber der Heilige nicht hoffärtig, sondern er erkannte Gottes Güte; und ließ sich taufen, da er seines Alters war achtzehn Jahre. [...]»⁷

Diese Idee kam im altrussischen Staat auch in der bildenden Kunst zum Ausdruck. In der Kirche des Ortes *Volotovo* (nicht weit von Nowgorod) war vor den Zerstörungen des 2. Weltkrieges ein Freskogemälde aus dem Jahre 1363 zu sehen, zu welchem eine apokryphe Erzählung das Thema gab: *Von einem Abt, den Christus in der Gestalt eines Bettlers prüfte* (russ. O nekoem igumene, jego že iskusi Christos v obraze niščago). Christus wurde auf dieser Komposition als ein Bettler mit Bettelsack dargestellt; der Abt und die an dem klösterlichen Gelage teilnehmenden Reichen in den für die Entstehungszeit des Freskos charakteristischen Gewändern.⁸

Der schon verstorbene Akademiker Béla Gunda (1911–1994) bietet uns in seinem Aufsatz *Die Bettler in der Gesellschaft eines Dorfes*⁹ eine ausgezeichnete Darstellung des ungarischen Bettlervolkes. Die Bettler – schreibt er –, bildeten in Ungarn die ärmste Gesellschaftsschicht. Sie gingen von Haus zu Haus und fristeten ihr Leben von Tag zu Tag. So war es jedenfalls bei den Dorfbettlern, die in der Zwischenkriegszeit und einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg zu den typischen Wandersleuten der ungarischen Dörfer gehörten. Seine volkskundliche Sammelarbeit führte Béla Gunda in die Dörfer der Komitate Fejér, Somogy und Baranya (Transdanubien) sowie Szabolcs-Szatmár, Békés, Csongrád, Hajdú-Bihar (Große Ungarische Tiefebene). Einige Angaben sind aus verschiedenen siebenbürgischen Gebieten. Er hat auch diverse ältere volkskundliche Mitteilungen in Betracht gezogen. Die Bettler sind größtenteils Männer, Bettlerinnen kamen in der Zwischenkriegszeit schon seltener vor. Die Bettlerin führte zumeist ihren blinden oder krüppelhaften Mann. Viele der Bettler waren körperlich behindert (einarmig, einbeinig, lahm, hinkend, buckelig, blind, stumm usw.) oder geisteskrank. Manche dieser verkrüppelten Figuren erinnerten an die Bettler, die wir auf den Kupferstichen von Hieronymos Bosch (1450–1516) sehen können.¹⁰ Eine aufschlussreiche Beschreibung der verkrüppelten ungarischen Bettler ist aus dem Jahr 1536 erhalten geblieben. Nicolas Oláh, Erzbischof von Gran, erzählt in einer Reisebeschreibung, im Dorf Simánd – im

⁷ *Die Legenda Aurea des Jacobus de Voragine*. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz. Heidelberg, 1979: http://www.heiligenlexikon.de/Legenda_Aurea/Martin.htm (Zugriff: 5.10. 2008)

⁸ Lichačev 1964: 465; Alpatov 1948: 118–121. Das Buch von Alpatov, M. V. (*Freski chrama Uspenija na Volotovom pole*. Moskva, 1977) enthält die Reproduktionen der Freskobilder. № 16: Christus in der Gestalt eines Bettlers (Christos v obraze niščego); № 17: Gelage im Kloster (Pir v monastyre); № 18: Zwei Teilnehmer des Gelages (Dvoe pirujuščich); № 19: Der Abt (Igumen); № 21: Der Abt erkennt Christus (Igumen uznaët Christa).

⁹ Gunda 1972: Bd. 2, 625–634.

¹⁰ Hampe, Th.: *Die fahrenden Leute in der deutschen Vergangenheit*. Jena, 1924, S. 60. In: Gunda 1972: Bd. 2, 625.

Zwischenstromgebiet der Maros und der Weißen Körös – lebe ein privilegiertes Bettlervolk, welches vollständige Steuerfreiheit genieße. Die Einwohner seien fast ausnahmslos blind, lahm oder sonstwie verkrüppelt. Die Kinder kämen aber nicht verkrüppelt auf die Welt, sondern würden von ihren Eltern absichtlich zu Krüppeln gemacht, indem sie sie blendeten, ihre Knochen verrenkten oder zerbrächen. Sie bedienten sich einer eigenen sogenannten Blindensprache, die von der Sprache der übrigen Einwohner vollständig abweiche und nur von ihnen verstanden werde. Sie hätten die Genehmigung, im ganzen Lande herumzuwandern und mit Bettelgesang ihr Brot zu verdienen. Ähnliche verkrüppelte Wanderbettler werden zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus der Ukraine erwähnt.¹¹ In Transsylvanien baten *rumänische Bettler* auch bei ungarischen Häusern um Almosen und rezitierten ein langes rumänisches Gebet, das von der Hausfrau selbstverständlich nicht verstanden, aber nach wiederholtem Zuhören dennoch gelernt wurde; auch ihre Kinder lernten den fremdsprachigen Text.¹²

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg zogen verkrüppelte Bettler vielfach in einem zweirädrigen Karren (ung. *talyigás koldusok*) von Dorf zu Dorf, der von einem Esel oder einer Schindmähre gezogen wurde. Später konnte man nur zu Fuß wandernde Bettler sehen. Gewöhnlich wohnte der Bettler in einem auffälligen Grubenhaus am Dorfrand. Oft befand sich sein Heim zwischen den Hütten der Zigeunersiedlung. Dem kranken, marschunfähigen Bettler brachte eine gutherzige Frau der Umgebung Speise; sie nähte und wusch seine Kleider. Auch die Zigeuner waren gerne bereit, dem Bettler zu helfen.¹³

Der Bettler bewegte sich in einem Umkreis von 10–35 km von seinem Wohnort. Ein Kirchtag brachte ihn auch nach viel weiteren Ortschaften. Er organisierte seine Wanderung immer so, dass er am Sonntag (Jahrmärkte und Kirchweihfeste ausgenommen) daheim war. In den Städten und Dörfern wurde häufig eine Person mit der Kontrolle der Bettler und des Bettelns beauftragt – dies war der *Bettlerrichter*. In Hódmezővásárhely (Komitat Csongrád) trugen die örtlichen Bettler auf der Brust je eine nummerierte Kupferplatte mit der Aufschrift: Bettler aus Hódmezővásárhely. Die Bauern nannten sie deshalb *Kupferbettler* (ung. *rezes koldus*). Den behördlichen Verfügungen zufolge durften sie nur am Mittwoch und Sonnabend betteln. Am Sonntag warteten sie vor der Kirche auf die Geldspenden. Zu Allerseelen (2. November) und am Vorabend von Allerheiligen (31. Oktober) baten sie vor dem Friedhofstor um Almosen. Einige hielten einen langen Holzlöffel in der Hand, um die Gabe leichter

¹¹ Sztripszky, H.: *Igriczek – énekes koldusok. Ethnographia, 19 (1908), S. 346–347; Szamota, J.: Régi utazások Magyarországon és a Balkán-félszigeten. Budapest, 1891, S. 554. In: Gunda 1972: Bd. 2, 625.*

¹² Gunda 1972: Bd. 2, 628.

¹³ Gunda 1972: Bd. 2, 628, 633.

empfangen zu können.¹⁴ Der lange Holzlöffel, als Bettelgerät, ist auch auf den zuvor erwähnten Kupferstichen von Hieronymus Bosch zu sehen. Im Ormánság-Gebiet bekleidete ein örtlicher Bettler das Amt des Bettlerrichters und verjagte während der Arbeitszeit die hausierenden Zigeuner und sonstigen ortsfremden Bettler mit einem langen Stock. Dafür durfte er selbst von Zeit zu Zeit im Dorf betteln, wobei er einen Mehlsack auf den Schultern trug, Gebete hersagte und Lieder sang.¹⁵

Bei den römisch-katholischen Einwohnern des Komitats Békés und der Umgebung von Szeged wurde das Almosen zuerst geküsst und der Bettler ersucht, für die Familie, einen Kranken oder Toten, für das Vieh oder die Ernte ein Gebet zu sagen. In Szeged ließ man die Bettlerin tausend Ave Maria für das Seelenheil des Toten sagen.¹⁶ Das Almosen wurde dem Bettler jeweils von der Bäuerin oder einem anderen weiblichen Mitglied der Familie überreicht, aber niemals vom Bauern oder einem männlichen Familienmitglied; dieser bot dem Bettler höchstens etwas zum Rauchen an. Die Familie, die den Bettler nicht eintreten ließ, wurde von der Dorfbevölkerung als geizig betrachtet. An solche Leute wandten sich auch die Nachbarn ungern um Hilfe und borgten sich keine Wirtschaftsgeräte, Mehl oder Eier aus. Wenn jemand dem Bettler das Almosen verweigerte, wurde er – nach Meinung der Leute – nach dem Tod im Jenseits von Hunger gepeinigt und forderte dann seine Verwandten auf, den Bettler zu beschenken (Umgebung von Szeged). Die Familien, von denen der Bettler ständig mit Wurst und Speck bewirtet wurde, betrachtete man als Verschwender. Ebenso wenig war es aber dem guten Ruf des Hauses zuträglich, wenn der Bettler mit folgenden Worten empfangen wurde: *„Bist du schon wieder da!“* – *„Warum kommst du schon wieder, habe ich dir doch letzte Woche Mehl gegeben!“* – *„Solltest lieber arbeiten, anstatt im Dorf herumzuschleichen.“*¹⁷ Manche Bettler sangen auf der Gasse Kirchenlieder und verkündeten so ihre Ankunft. Andere begrüßten die Hausbewohner mit einem stillen Gebet und baten anschließend um eine milde Gabe. Andere wiederum flehten weinend und beteten um Almosen, so dass die fromme Bäuerin selbst in Tränen ausbrach. Diesbezüglich bemerkt Béla Gunda, dass dies ein typischer Überrest des mittelalterlichen religiösen Lebens ist, von dem Jan Huizinga aufschlussreich schreibt: Die extreme religiöse Sensibilität offenbarte sich im häufigen Weinen.¹⁸ An Sonn- und Feiertagen (Ostern, Weihnachten)

¹⁴ Gunda 1972: Bd. 2, 633–634.

¹⁵ Kiss, G.: *Ormánsági szótár*. Budapest, 1952, S. 312. In: Gunda 1972: Bd. 2, 634.

¹⁶ Bálint, S.: *Szegedi szótár*. Szeged, 1957, Bd. 1, S. 797. In: Gunda 1972: Bd. 2, 627.

¹⁷ Gunda 1972: Bd. 2, 631–632.

¹⁸ Huizinga, Jan: *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und den Niederlanden*. Leipzig, 1930, S. 274–291. In: Gunda 1972: Bd. 2, 627.

gingen die Bettler nicht betteln, sondern erwarteten vor der Kirche das Geschenk, das meistens in Form von Geld kam.¹⁹

Die Bettler pflegten Gräber, sagten Glückwünsche an Namenstagen. Sie wurden zum Schweineschlachtfest und zur Hochzeit als Gast eingeladen. Einige Familien wählten die Taufpaten ihrer Kinder unter den Bettlern (Umgebung von Szeged).²⁰

Den bisherigen Kenntnissen zufolge war auf von Ungarn besiedeltem Gebiet westlich von Siebenbürgen die Bewirtung der Bettler in verschiedenen Formen gebräuchlich: z.B. am Allerseelentag (2. November) vor der Kirche. Bei den Matyós war es noch am Ende des 19. Jahrhunderts gebräuchlich, am Sonntag nach dem Begräbnis oder am Todestag 6–8 Bettler einzuladen und zu bewirten.²¹ Ausführlich wird die Bewirtung der Bettler in der Gegend von Szeged durch Sándor Bálint beschrieben. Bei der Hochzeit wurde aus dem Kuchenteig zuerst für die Bettler ein kleiner Striezel gebacken. Auch zu Allerheiligen (1. November) pflegte man den Bettlern Kuchen zu backen, der am Eingang des Friedhofs verteilt wird.²² In Furta und den Dörfern der Umgebung (Komitat Hajdú-Bihar) wusste die Volksüberlieferung vom „*Bettlerfasching*“ zu berichten, der „irgendwo in Siebenbürgen“ stattfinden soll. Bei diesem Anlass versammelten sich die Bettler aus fernen Gegenden, aßen, tranken und tanzten. Auch die armen Leute des Dorfes wurden eingeladen, die zum „Ball“ maskiert erschienen. Ebenso gab es bei Kirchweihfesten Bettlerunterhaltungen, etwa im Wallfahrtsort Máriapócs (Komitat Szabolcs), wo sich in der Zwischenkriegszeit bis zu 100–150 Bettler versammelten.²³

Der Ranzen, der Hut oder der Filzmantel des Bettlers dienten auch als Heilmittel gegen gewisse Krankheiten. Verschiedene Glaubensvorstellungen sind mit dem Bettlerstab verknüpft. Laut Volksüberlieferung sollen einige Bettler die Ratten aus dem Haus verjagt haben. „*Der Bettler ging in den Stall und tat dort etwas, und in drei Tagen waren die Ratten fort*“, sagte einer der Gewährsleute. Die Bauern wussten auch von einem Bettler zu berichten, der von 100 zurückzählte und auf diese Weise die Ratten verjagte:

99 Ratten, fort mit euch,

98 Ratten, fort mit euch

.....

2 Ratten, fort mit euch,

1 Ratte, fort mit euch,

¹⁹ Gunda 1972: Bd. 2, 627.

²⁰ Gunda 1972: Bd. 2, 632.

²¹ Istvánffy, Gy.: A borsodi matyó nép élete. *Ethnographia* 7 (1896), 454. In: Gunda 1972: Bd. 2, 629.

²² Bálint, S.: *Szegedi szótár*. Szeged, 1957, Bd. 1, 798. In: Gunda 1972: Bd. 2, 630.

²³ Vajkai, A.: A csatkaí búcsú. *Ethnographia* 51 (1941), 83. In: Gunda 1972: Bd. 2, 630.

Da schlug der Bettler mit seinem Stock an die vier Ecken des Stalles, stellte sich auf die Schwelle und winkte dreimal gegen Osten (Furta, Komitat Hajdú-Bihar).²⁴

Heute leben die erzählenden Bettler nur noch in der Erinnerung der Bauern. Wahrscheinlich kamen diese in früheren Zeiten auch in der Großen Ungarischen Tiefebene häufig vor. Die Texte und Melodien der Bettlerlieder sind uns noch weniger bekannt. Die überlieferten Lieder behandeln verschiedene kirchliche, geschichtliche und gesellschaftliche Geschehnisse und stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die singenden Bettler waren typische Figuren der Jahrmärkte und Kirchweihfeste.²⁵

Béla Gunda schreibt in der Zusammenfassung seines genannten Aufsatzes Folgendes:

[...] Zwischen den Bettlern und der religiösen Gesinnung sowie dem Totenkult der Dorfbevölkerung bestand eine enge Verbindung (Bewirtung der Bettler, Beten für den Toten). In der Bauernfamilie war die Erscheinung des Bettlers ein motivierender Faktor der moralischen Erziehung. Im vergangenen Jahrhundert dürften sich die Bettler auch am Märchenerzählen aktiver beteiligt haben. In Bettlerliedern sind literarische Denkmäler aus dem 17.–18. Jahrhundert erhalten geblieben. Von einigen behördlichen Verfügungen abgesehen ist uns nicht bekannt, doch zeigen uns die westeuropäischen und vor allem deutschen volkskundlichen Forschungen, dass die Lebensform der ungarischen Bettler und die Analogien der mit ihnen verbundenen Glaubensvorstellungen auch in West- und Mitteleuropa bekannt sind und dort auf lange Jahrhunderte zurückgreifen. Noch vor drei, vier Jahrzehnten [vor 1972 – Gy. O.] waren auch die ungarischen Bettler mit ihrem alltäglichen Leben und den mit ihnen verbundenen kultischen Bräuchen die erhalten gebliebenen Repräsentanten einer mittelalterlichen Lebensform, die ihren Fortbestand in nicht geringem Maße der religiösen Gesinnung des Volkes, der Organisation von Jahrmärkten und Kirchweihfesten und dem Mangel an entsprechenden sozialen Maßnahmen zu verdanken hatte. Heutzutage sind Dorfbettler nur äußerst selten zu sehen; Jahrmärkte und Kirchweihfeste finden ohne Bettler statt. Mit Bettlern verbundene Glaubensvorstellungen und die verschiedenen Bettlertraditionen leben ohne jegliche Funktion nur mehr eine kurze Weile im Gedächtnis der Dorfbevölkerung. Die noch lebenden Bettler verbringen ihren Lebensabend in den staatlichen Altersheimen. [...]²⁶

Ich meine, dass die Ursachen der Verblassung und der Erlöschung der reichen Bettlertradition die stufenweise Säkularisation durch den Liberalismus sowohl im katholischen Westen als auch im orthodoxen Osten, aber auch die kommunistisch-sozialistische Ideologie sind. In den ehemaligen sozialistischen Ostblockländern und im Mutterland des Kommunismus, also in der Sowjetunion, war die Armut mit dem

²⁴ Gunda 1962: 140–141. In: Gunda 1972: Bd. 2, 631.

²⁵ Harsányi 1915: 138–139. Vgl. noch: Takács 1958. In: Gunda 1972: Bd. 2, 632.

²⁶ Gunda 1972: Bd. 2, 634. Vgl.: Hampe 1924, 52, 68, 82–83; Schömer 1927, Bd. I, Sp. 1191–1196; Dubler 1970, Bd. 50. In: Gunda 1972: Bd. 2, 634.

kommunistischen und sozialistischen Ideensystem unvereinbar. Deshalb wurde hier und dort das Betteln staatlich verboten und die Bettler von den Behörden mit Zwangsmitteln beiseite geschafft.

Der Akademiker Béla Gunda gab uns in seinem Aufsatz *Die Bettler in der Gesellschaft eines Dorfes* eine vielfältige und ausführliche Beschreibung des Bettlerwesens in Ungarn. Er hatte auch bestimmte Ahnungen von der Verbindung des Bettelns mit der christlichen religiösen Gesinnung der Menschen, aber er verstand im Grunde genommen nicht, dass der Bettlerberuf eine sakrale Begründung in der christlichen Religion hat. Deshalb war der genannte Ethnograph wissenschaftlich sehr überrascht und hoch erfreut, als er meine erste Monographie²⁷ im Jahre 1993 von mir geschenkt bekommen hat. Darin erörterte ich mit Verwendung von kulturphilosophischen Forschungsmethoden die Entstehung des sakralen Bettlerberufs bei den im Jahre 988/989 zum Christentum bekehrten ostslawischen Stämmen und die Kernfragen des Bettelns von der Zeit der Kiewer Rus, also des ersten russischen Staates mit dem Fürstensitz in Kiew bis zu unserer Zeit. Béla Gunda schrieb auch eine Würdigung von dieser meinen Monographie, in der er sie ein Werk akademischen Ranges nannte.²⁸

Jetzt wenden wir uns aber dem deutschen Kulturkreis zu und versuchen einen – wenn auch nur bescheidenen – Einblick durch Gustav Freytag (1816–1895)²⁹ ins Leben des Bettelvolkes im mittelalterlichen Deutschland zu gewinnen. Gustav Freytag war ein deutscher Schriftsteller. Er wurde seinerzeit zum Inbegriff des deutschen Liberalen. Zwischen 1859 und 1867 entstand sein kulturgeschichtliches Hauptwerk *Bilder aus der deutschen Vergangenheit*³⁰ in vier Bänden. Freytag schildert darin die Geschichte des deutschen Volkes am Beispiel ausgewählter Quellentexte. Das Werk, das im Salomon Hirzel Verlag in Leipzig erschien, erfuhr bis 1909 je nach Band zwischen 27 und 32 Auflagen und gehört damit zu den beliebtesten deutschen Geschichtswerken überhaupt.³¹ Gustav Freytag als verworfener Liberaler schildert das mittelalterliche Bettlerwesen in Deutschland kirchen- und christenfeindlich mit ausgesprochen negativen Zügen. Er weiß nichts und will auch nicht wissen von der sakralen Begründung des Bettlerberufs. Freytag tadelt sogar die Christliche Kirche wegen des massenhaften Bettlerwesens, welches – wie er schreibt –, „die Werkheiligkeit der alten Kirche, ein unvernünftiges Almosenverteilen überall in der

²⁷ Orosz 1993.

²⁸ Gunda 1994: 689–690.

²⁹ Von seinem Leben und Werk s.: http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Freytag (Zugriff: 5.10. 2008).

³⁰ Von seinem Leben und Werk s.: http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Freytag (Zugriff: 5.10. 2008).

³¹ Von seinem Leben und Werk s.: http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Freytag (Zugriff: 5.10. 2008).

Christenheit großgezogen hätte³². Ich zitiere im weiteren Freytags diesbezüglichen Worte, die wie eine Anklagerede gegen Christentum und Christenheit klingen:

[...] Die gewöhnliche Form, in welcher der Sesshafte geplündert wurde, war die des Bettelns. Die Werkheiligkeit der alten Kirche, ein unvernünftiges Almosenverteilen, hatte überall in der Christenheit massenhaftes Bettlerwesen großgezogen, schon in den ersten Jahrhunderten des deutschen Christentums ist es Klage frommer Geistlicher. Auf Kirchhöfen und öffentlichen Plätzen lagen die Armen, greuliche Wunden entblößend, welche oft künstlich gemacht waren; sie zogen nackt mit einer Keule, später in Kleidern mit mancherlei Waffen durch das Land und sammelten vor jedem Hof für ihre Kinder, ihrem Heiligen zu Ehren, als gerettete Galeerensklaven der Türken, für ein Gelübde, nur bis sie ein Pfund Wachs, ein silbernes Kreuz und ein Messgewand zusammen hatten. Sie betteln zum Aufbau einer Kirche, weisen Brief und Siegel vor, ihnen liegen besonders Handtücher für ihren Priester, Garn zum Altartuch und Bruchsilber zu einem Kelch am Herzen; sie schweifen als Epileptische umher und halten Seifenschaum im Mund oder nehmen als Priester in eine fromme Bruderschaft auf, wieder gegen Bruchsilber; ebenso wandern die Weiber: falsche Kindbetterinnen, solche, die ein Ungeheuer geboren haben, z.B. eine Kröte, die in Einsiedeln als Wundergeschöpf lebe und täglich ein Pfund Fleisch haben müsse. Wo ein großes Fest gefeiert wurde, strömten auch sie in Scharen zusammen. Es war eine gefährliche Genossenschaft, nicht immer vermochte die eiserne Härte der alten Zeit sie zu bändigen. Basel scheint einer ihrer geheimen Sammelplätze gewesen zu sein, sie hatten dort eine Gerichtsstätte, auch das berühmte „*Liber vagantium*“ mag in der Nähe entstanden sein. Dies Buch, von einem unbekanntem um 1500 geschrieben, enthält in Gaunersprache eine sorgfältige Aufzählung der Gaunerklassen und ihrer Kunstgriffe, am Schluss ein kleines Wörterbuch des Jargons. Oft gedruckt, von dem Basler Pamphilus Gengenbach in Reime gebracht, gefiel es Luther so wohl, dass auch er das kluge Büchlein nach einem der ältesten Drucke von neuem herausgab. [...]³²

Wie gesagt, war Gustav Freytag ein Liberaler. Ob er dazu auch noch gottlos war, kann ich nicht sagen. Eines ist sicher: Er war gar nicht bibelfest oder verleugnet absichtlich sein biblisches Wissen im Zusammenhang mit dem Kulturphänomen des Bettlerwesens. Er macht zwischen den sakralen und den „Pseudobettlern“ keinen Unterschied. Trotzdem sind die durch ihn mitgeteilten Angaben für die Forscher dieses Themas von großer Wichtigkeit. Die religionslosen Interpretationsversuche des Bettlerberufs durch Gustav Freytag gelten heute schon als überholt und unzureichend. Das beweist auch der zu Freytags Aufsatz *Die fahrenden Leute* hinzugefügte Kommentar von Heinrich Pleticha, dem Herausgeber Freytags Werkes *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* in drei Bänden. Heinrich Pleticha schreibt als Kritik und Ergänzung zum Thema Folgendes:

³² Freytag Bd. 3/II. 1987: 59, 62–63. (Kapitel II: Die fahrenden Leute)

[...] Zu kurz ist im Gesamtzusammenhang Freytags Hinweis auf die Bettler, die das ganze Mittelalter hindurch vorwiegend in den Städten ein ernstes soziales Problem darstellten. Ihre Scharen fanden immer neuen Zulauf durch heruntergekommene besitzlose Bauern oder Handwerker, aber auch aus den Reihen der Fahrenden blieb den Arbeitsunfähigen, Kranken und Krüppeln nur der Raub oder der Bettel. Wer sollte unter der großen Schar dieser Bettler noch zwischen echter, unverschuldeter Not und betrügerischem Spekulieren auf christliche Barmherzigkeit unterscheiden? Das von Freytag ganz am Rande erwähnte „*Liber Vagantium*“, das Bettlerbuch, das gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Basel erschien, gibt ausgezeichnete Einblicke in die Praktiken der Bettler, indem es die verschiedenen Gruppen und ihre Kunstgriffe aufzählt, mit denen die häufig verunsicherten Bürger betrogen wurden. Vor den Mauern mancher Städte entstanden ganze Bettlerkolonien. Eigene Bettelvögte beaufsichtigten sie, sorgten für eine gewisse Ordnung und erhielten dafür von jedem Bettler und jeder Bettlerin ein kleines Entgelt. [...] ³³

Ich betreibe seit langer Zeit wissenschaftliche Forschungen betreffs der russischen Pilger-Bettler und der von ihnen dargestellten geistlichen Volksgesänge. Meine vier Monographien ³⁴ und zahlreiche Essays ³⁵ werfen Schlaglichter auf das gesamtchristliche Phänomen des Bettlerberufs und –wesens, und beweisen mit genügender Wissenschaftlichkeit, dass der Bettlerberuf in der christlichen Religion sakral begründet ist. Im Folgenden führe ich kurz meine diesbezüglichen wissenschaftlichen Feststellungen an.

Zur Herausbildung der neuen, christlichen Weltanschauung bei den Kiewer Russen hat – ähnlich wie bei anderen europäischen Völkern – nicht nur die übersetzte kanonisierte Kirchenliteratur beigetragen, sondern auch die Apokryphen, die zu breiten sozialen Schichten einen starken Zugang fanden. Die von Byzanz und Bulgarien transplantierten apokryphen Erzählungen wurden, nachdem sie spezifische lokale Elemente in sich aufgenommen hatten, recht bald russifiziert. Die apokryphen Schriften nahmen in der altrussischen Literatur eine bedeutende Stelle ein. Ihr Einfluss erstreckte sich auch auf die Folklore und auf deren wichtigste Gattung, die *geistlichen Volksgesänge* (duchovnye stichi).

Die einstigen Träger dieses heiligen Liedguts, die der kirchlichen Jurisdiktion unterlagen, wurden mit den folgenden Namen bezeichnet: kalika/kaleka, palomnik, strannik/storonnik, pilgrim. Der Kern der Bedeutung dieser Wörter ist 'Wanderer, Wallfahrer'. Die Darsteller der geistlichen Volksgesänge aus späteren Zeiten, die singenden Wanderbettler, welche vor der bolschewistischen Oktoberrevolution (1917) noch überall in Russland zu sehen waren, können nicht ohne weiteres den ursprünglichen Trägern dieser Liedtradition gleichgesetzt werden.

³³ Freytag Bd. 3/II. 1987: 64. (Kapitel II: Die fahrenden Leute)

³⁴ Orosz 1993; 1996; 1997; 2003.

³⁵ Orosz 1989: 151–172; Orosz 1994: 381–393; Orosz 1998: 433–453; Orosz 2002: 78–89; Orosz 2003: 217–240; Orosz 2007: 95–100; Orosz 2008: 190–203; Orosz 2008: 441–452.

Die Pilgerbettler der Kiewer Periode und die singenden Wanderbettler der späteren Zeit hatten einen sakralen Beruf. Sie nahmen das Gelöbnis der Armut auf sich, das entweder nur für die Dauer der Wallfahrt oder für immer gültig war. Im Zeichen der Imitation Christi folgten sie auf Erden den Spuren des Erlösers. Diese „Christus-Ikonen“ baten bei den Mitchristen um Almosen. Auf solche Weise boten sie den Reichen – und im Vergleich mit ihnen galten alle Leute als reich – eine Möglichkeit zum Seligwerden. Die pilgernden Bettler hielten ihren Beruf für gar nicht beschämend. Sie lebten mit dem Bewusstsein, dass sie von Christus berufen sind. Das auserwählte Bettelvolk des Erlösers mahnte die Mitmenschen zur Nächstenliebe und ermöglichte die ständige Reinigung des Gewissens durch das Spenden von Almosen. Die singenden Wanderbettler der späteren Zeit (kaliki perechožie) setzten die Tätigkeit der bettelnden Pilger der altrussischen Periode fort. Sie alle waren notleidende, meist blinde oder verkrüppelte Leute.

Sowohl die bettelnden, singenden Pilger der altrussischen Periode als auch die wandernden, um Almosen bittenden, singenden Bettler der späteren Zeit waren im streng religiösen Sinne gesehen bettelnde Wallfahrer. Sie alle waren die Armen Christi, welche ihm folgten, ihm, der in vollkommener Armut lebte, nichts besaß. Ihre Lebensweise gründete sich auf die Anweisungen des Evangeliums.

Durch die geistlichen Volksgesänge *Von der Himmelfahrt Jesu Christi* (Pro Voznesenie Iisusa Christa)³⁶ erfahren wir, dass die sakralen Bettler zu diesem geheiligten Leben durch den besonderen Ruf Christi gelangt sind. Sie waren die wandernden Ikonen von Christus, was aus dem ikonischen Prinzip der altrussischen Kultur folgt.

Ich schreibe noch ein paar Worte von einem sehr großen religiösen Erlebnis meiner Kindheit: von meinen Wallfahrten zur ungarischen griechisch-katholischen Gnadenkirche in Máriapócs (Komitat Szabolcs-Szatmár-Bereg), in welcher sich die wundertätige Ikone der Tränenden Heiligen Jungfrau Maria befindet. Vor einigen Jahrzehnten pilgerten die Wallfahrer auch aus fern liegenden Ortschaften zu Fuß zum Gnadenort. Ich fuhr als Kind mehrmals mit meinen Verwandten und Bekannten mit dem Zug dorthin. Am Gnadenort übernachteten wir. Die Pilger verursachten im Leben der Einwohner von Máriapócs in gewissem Maße einen materiellen Aufschwung. Es gab dort zwei Übernachtungsmöglichkeiten: entweder auf dem mit Stroh bestreuten Fußboden der Wohnzimmer, ohne Decke unter und über uns – das kostete 10 Forint, oder im frisch gemachten Bett, was aber 30 Forint kostete. Wir wählten natürlich, nicht wegen der kleineren

³⁶ Textvarianten: Varencov 1860: 59–66, № 14–17; Bessonov 1861–1864. Bd. I/1, S. 1–7, № 1–3; Bd. II/5, 25–27, № 420–421.

Geldausgabe, die Lagerstätte mit Stroh. Das Christkindchen lag seinerzeit im Stall zu Bethlehem auch auf Stroh in der Krippe. Am nächsten Tag standen wir in aller Herrgottsfrühe auf, um zu verrichten, was man am Gnadenort zu tun pflegt: Beichte, Kommunion in der Heiligen Messe, die Berührung der wundertätigen Ikone mit unseren Lippen, Kaufen von Wallfahrtsgeschenken für die zu Hause gebliebenen Familienmitglieder.

Auf den beiden Seiten der Straße vom Bahnhof zur Gnadenkirche saßen viele Bettler. Sie waren elende Arme, meist verkrüppelt. Einige von ihnen baten einfach nur um Almosen, andere dagegen sangen außerdem religiöse Volksgesänge. Am Straßenrand konnte man auch aufgestellte Heiligenbilder sehen.

Mein Vater erzählte mir einst folgende Geschichte, die am Gnadenort Máriapócs passierte. Es war einmal, dass zwei Bettler während einer Kirmes miteinander in Zank gerieten. Der eine Bettler rief dem anderen grob-tuerisch zu: „*Was nicht noch! Wie wagst du dich dicke zu tun?! Auch mein Vater war schon ein Kärnerbettler.*“ Fürwahr gab es auch unter den Bettlern eine Vermögensschichtung: Die mehr wohlhabenden von ihnen fuhren zu den Kirmessen auf zweirädrigen Karren, die von einem Esel oder einer Schindmähre gezogen wurden.

Nach einmaligem Zuhören kann es unglaublich scheinen, aber mein wissenschaftlicher Fortschritt ist in einem gewissen Maße meinen Wallfahrten nach Máriapócs zu verdanken, wo ich von der Welt der sakralen singenden Bettler gefesselt wurde. In meiner Seele und meinem Bewusstsein, die voller Glaube und Reinheit waren, wurde ein Thema im Keime empfangen, das sich in meinem Erwachsenenalter zu einer PhD-Dissertation weiterentwickelte. Deren Titel ist: *Zarándokok, énekes vándor koldusok, orosz vallásos népénekek* (Pilger, singende Wanderbettler, russische geistliche Volksgesänge).³⁷ Das Hauptgebiet meiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit sind auch heute die christlichen gesitlichen Volksgesänge und die Welt deren einstigen Träger, der Wanderbettler.

Zum Schluss führe ich zur Veranschaulichung der im Aufsatz entwickelten Gedanken eine Textvariante der geistlichen Volksgesänge mit dem Titel *Von der Himmelfahrt Jesu Christi* an. Bei der Übersetzung des Gesangs aus dem Russischen ins Deutsche strebte ich nach einer wortgetreuen, inhaltlich genauen Wiedergabe des Textes.

³⁷ Orosz 1994.

Von der Himmelfahrt Jesu Christi³⁸

- Nach der glorreichen Auferstehung Christi,
In der sechsten Woche
Ist das Fest der Himmelfahrt.
Jesus Christus fuhr in den Himmel auf,
5 Mit den Engeln, mit den Erzengeln,
Mit der ganzen himmlischen Heerschar.
Die geringsten Brüder brechen in Weinen aus,
Das arme Bettelvolk:
– Ach du, himmlischer Jesus Christus!
- 10 Wo gehst du nun hin?
Wem überlässt du uns?
Wer wird uns nun tränken, speisen?
Wer wird uns beschuhen, bekleiden? –
Der himmlische Jesus Christus sagt:
- 15 – Weinet nicht, meine geringsten Brüder,
Armes Bettelvolk!
Ihr werdet gespeist und getränkt,
Ihr werdet beschuht, bekleidet,
Ihr werdet euch auch wärmen;
- 20 Ich gebe euch ja einen Goldberg,
Ich gebe euch einen Honigfluss,
Ich gebe euch Weingärten,
Ich gebe euch ja himmlisches Manna. –
Johannes der Täufer sagt:
- 25 – Ach du, himmlischer Jesus Christus!
Gestatte mir, mit Christus Worte zu wechseln,
Gestatte mir, mit dem Herrn zu sprechen!
Gib ihnen keinen Goldberg,
Gib ihnen keinen Honigfluss,

³⁸ Varenkov 1860: 62–64, № 16.

- 30 Gib ihnen keine Weingärten,
Gib ihnen auch kein himmlisches Manna:
Jenen Goldberg können sie nicht verteilen,
Jenen Honigfluss können sie nicht besitzen,
Jene Weintrauben können sie nicht abpflücken,
- 35 Jenes Manna können sie nicht verschlingen;
An jenem Berg wird es Mord geben,
An jenem Fluss wird es Blutvergießen geben.
Wenn die Fürsten, die Bojaren es erfahren,
Und die mächtigen, gewaltigen Leute,
- 40 Den Goldberg nehmen sie ihnen weg,
Den Honigfluss nehmen sie ihnen weg,
Die Weingärten nehmen sie ihnen weg,
Das himmlische Manna nehmen sie ihnen weg.
Gib ihnen das Wort Christi:
- 45 Sie werden in die Welt betteln gehen,
Sie werden dich, Christus, lobpreisen,
Sie werden gespeist und getränkt,
Sie werden beschuht, bekleidet,
Sie werden sich auch wärmen. –
- 50 Der himmlische Jesus Christus sagt:
– Ach du, Johannes der Täufer!
Mit Christus konntest du kluge Worte wechseln,
Mit Christus konntest du ja klug sprechen.
Von nun an sei du Goldmund genannt,
- 56 Von nun an sei du oft gefeiert. –

BIBLIOGRAPHIE

- Das Neue Testament*. Für das katholische Volk übersetzt. Mit Approbation des
hochwürdigsten Bischofs von Rottenburg. Stuttgart, 1915.
- ALPATOV, M. V. 1948: Freski chrama Uspenija na Volotovom pole. In: *Pamjatniki iskusstva, razrušennnye nemeckimi zachvatčikami v SSSR. Sbornik statej pod redakciej J. Grabarja*. Moskva–Leningrad.
- BÁLINT Sándor 1957: *Szegedi szótár*. Bd. 1. Szeged.
- BESSONOV, P. A. 1861–1864: *Kaleki perechožie. Sbornik stichov i issledovanie*.
Bd. II/6. Moskva.
- DUBLER, Anne-Marie 1970: *Armen- und Bettlerwesen in der Gemeinen Herrschaft „Freie Ämter“ (16. bis 18. Jahrhundert)*. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für
Volkskunde, Basel, Bd. 50.
- FREYTAG, Gustav 1987: *Bilder aus der deutschen Vergangenheit*. Bd. 3/II. Reformationszeit
und Dreißigjähriger Krieg. München: Orbis Verlag, 59, 62–63. (Kapitel II: Die
fahrenden Leute)
- GUNDA, Béla 1962: Gypsy Medical Folklore in Hungary. *Journal of American Folklore* 140–
141.
- GUNDA, Béla 1972: Die Bettler in der Gesellschaft eines Dorfes. In: *Festschrift Matthias
Zender*. Herausgegeben von Edith ENNEN und Günther WIEGELMANN. Bonn.
- GUNDA Béla 1994: A pogány-keresztény vallási szinkretizmus kérdései a nagyorosz egyházi
népének tükrében. Ismertetés. *Ethnographia* 105/2. 689–690.
- GURJEWITSCH, Aaron J. 1982: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*. München.
Die Legenda Aurea des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard
BENZ. Heidelberg, 1979.
- HAMPE, Th. 1924: *Die fahrenden Leute in der deutschen Vergangenheit*. Jena.
- HARSÁNYI J. 1915: Két koldusének forrása. *Ethnographia* XXVI, 138–139.
- HUIZINGA, Jan 1930: *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14.
und 15. Jahrhunderts in Frankreich und den Niederlanden*. Leipzig.
- ISTVÁNFY Gyula 1896: A borsodi matyó nép élete. *Ethnographia* VII. 447–459.
- KISS Géza 1952: *Ormánysági szótár*. Budapest.
- LICHAČEV, D. S. 1964: Drevnejšee izobraženie skomorocha i jego značenie dlja istorii

- skomorošestva. In: *Problemy sravnitel'noj filologii. Sbornik statej k 70-letiju V. M. Žirmunskogo*. Moskva–Leningrad,.
- OROSZ György 1993: *A pogány-keresztény vallási szinkretizmus kérdései a nagyorosz egyházi népelemek tükrében*. Nyíregyháza: Bessenyei György Könyvkiadó.
- OROSZ György 1996: *Nézetek rám szemetekkel, hallgassatok fületekkel* (Orosz vallásos népelemek kétnyelvű tára). Nyíregyháza,;
- OROSZ György 1997: *Égi levelek. Isten és a pápák üzenete*. Nyíregyháza: Bessenyei György Könyvkiadó.
- OROSZ György 1998: „Csodálatos álmot láttam...” A „Legszentebb Istenszülő álma” című nagyorosz egyházi népelemekről. In: Pócs Éva szerk. *Eksztázis, álmok, látomások. Vallás- és kultúrtudományok tudományközi megközelítésben. Tanulmányok a transzcendensről I.* Budapest: Balassi Kiadó. 433–453.
- OROSZ, György 1989: Pravoslavno-jazyčeskij religioznyj sinkretizm v Kievskoj Rusi. *Studia Russica XIII*, 151–172.
- OROSZ, György 1994: Pilger, singende Wanderbettler im altrussischen Staat. *Acta Ethnographica Hungarica* 39/3–4. 381–393;
- OROSZ György 2002: A „Mélységek könyve” című orosz egyházi népelemekről. In: PÓCS Éva (Hrsg.) *Mikrokozmosz – makrokozmosz. Vallás- és kultúrtudományok tudományközi megközelítésben. Tanulmányok a transzcendensről III.* Budapest: Balassi Kiadó, 78–89.
- OROSZ György 2003: Énekes vándor koldusok a régi Oroszországban. In: CZÖVEK Judit (Hrsg.) *Imádságok asszony. Erdélyi Zsuzsanna köszöntése*. Budapest: Gondolat Kiadói Kör – Európai Folklór Intézet, 217–240.
- OROSZ György 2003: *Aranyhegyet ne adj te nekik. Krisztus legkisebb testvérei a régi Oroszországban*. Nyíregyháza: Bessenyei György Könyvkiadó.
- OROSZ György 2007: „Koldus képében Krisztus jár miköztünk.” A koldusmesterség szakrális megalapozottsága a keresztény vallásban. *A debreceni Déri Múzeum Évkönyve. A debreceni Déri Múzeum Kiadványai LXXIX.* Debrecen, 95–100.
- OROSZ György 2008: „Régi idők, megannyi történet.” Orosz apokrifek, vallásos népelemek ősi kultúrák metszéspontján. In: PÓCS Éva szerk. *Démonok, látók, szentek. Vallás- és kultúrtudományok tudományközi megközelítésben. Tanulmányok a transzcendensről VI.* Budapest: Balassi Kiadó, 190–203.
- OROSZ, György 2008: „In der Gestalt von Bettlern wandelt Christus selbst mitten unter uns

herum.” Die sakrale Begründung des Bettelberufs in der christlichen Religion. *Studia Slavica Hungarica* 53/2. 441–452.

SCHÖMER, R. 1927: Bettler. In: HOFFMANN-KRAYER, E. – BÄCHTOLD-STÄUBLI, H.: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Berlin–Leipzig, Bd. I, Sp. 1191–1196.

SZAMOTA J. 1891: *Régi utazások Magyarországon és a Balkán-félszigeten*. Budapest.

SZTRIPSKY Hiador 1908: Igriczek – énekes koldusok. *Ethnographia* XIX. 346–347.

TAKÁCS Lajos 1958: *Históriások, históriák*. Budapest.

VAJKAI Aurél 1940: A csatkai búcsú. *Ethnographia* 51. 50-73.

VARENCOV, V. 1860: *Sbornik russkich duchovnych stichov*. Sankt-Peterburg.

Internet Quellen:

http://www.heiligenlexikon.de/Legenda_Aurea/Martin.htm (Zugriff: 5.10. 2008)

http://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Freytag (Zugriff: 5.10. 2008).